

Geschiedt täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis nebst den Gratis-Beilagen „Sonntagsfreude“ und
„Kunst und Blumen“ durch die Post zugesandt nur 50 Pf. pro Monat,
durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Wittener Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt:
Dr. Brönnel, Witten.

Telephon-Nr. 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegraph-Adresse:
Volkszeitung, Witten.

Druck und Verlag von
Dr. Brönnel, Witten.

* Aus Fürst Bismarck's „Gedanken und Erinnerungen“

Sind die Aufzeichnungen über den Kulturkampf recht interessant, obwohl die Darstellung öfter etwas sonderbar ist und auf denjenigen, welcher jene Tage miterlebt hat, einen eigenthümlichen Eindruck macht. Anknüpfend an die Verhandlungen, die er in Versailles mit dem Erzbischof Ledochowski betrafen die territorialen Interessen des Papstes hatte, führt Bismarck einleitend aus:

„Gemäß dem Spruchwort: „Eine Hand wäscht die andere“ machte ich ihm den Vorschlag, die Gegenseitigkeit der Beziehungen zwischen dem Papste und uns zu betheiligen durch päpstliche Einwirkung auf die französische Geistlichkeit im Sinne des Friedensschlusses, immer in der Sorge, wie ich war, daß eine Einmischung der neutralen Mächte und die Früchte der Siege verkommen könne. Ledochowski und in engeren Grenzen Benediktus, Cardinal-Erzbischof von Rouen, machten bei verschiedenen Mitgliedern des hohen Clerus den Versuch, sie zu einer Einwirkung in dem bezeichneten Sinne zu bestimmen, hatten mir aber nur von einer fahlen, ablenkenden Aufnahme ihrer Schritte zu berichten, woraus ich entnahm, daß es der päpstlichen Macht entweder an Stärke oder an gutem Willen fehlte, uns im Sinne des Friedens eine Hilfe zu gewähren, wertvoll genug, um die Vermittlung der deutschen Protestanten und der italienischen Nationalpartei und der letzteren Rückwirkung auf die zukünftigen Beziehungen beider Völker in den Kauf zu nehmen, die das Ergebnis eines öffentlichen Eintretens für die päpstlichen Interessen bezüglich Roms sein mußte.“

Hierzu kam bei Bismarck das Bedenken, ob und in wie weit er dafür den Bestand des Papstes für die deutschen inneren Angelegenheiten gewonnen haben würde. Die Erfahrungen, welche er später hat machen müssen, lassen ihm das zweifelhaft erscheinen: „Bei uns im Lande war das jehuitische Centrum demnach stärker als der Papst, wenigstens unabhängig von ihm; der germanische Fraktions- und Parteigeist unserer katholischen Landleute ist ein Element, dem gegenüber auch der päpstliche Wille nicht durchschlägt.“ Nach dem Verschlagen der Ledochowskischen Verhandlungen wurden dieselben in etwas anderer Richtung aufgenommen von dem Bischof von Mainz, Freiherrn von Ketteler, der Bismarck bei Beginn des Reichstages (1871) mehrmals aufsuchte:

„Ich war 1865 mit ihm in Verbindung getreten, indem ich ihn befragte, ob er das Erzbisthum Posen annehmen würde, wobei mich die Absicht leitete, zu zeigen, daß wir nicht anti-katholisch, sondern nur anti-polnisch wären. Ketteler hatte, vielleicht auf Anfrage in Rom, abgesehen wegen Unkenntnis der polnischen Sprache, 1871 stellte er mir im Großen und Ganzen das Verlangen, in die Reichsverfassung die Artikel der preussischen Aufnahmengesetze, welche das Verhältnis der katholischen Kirche im Staate regeln und von denen drei (15, 16, 18) durch das Gesetz vom 18. Juni 1875 aufgehoben worden sind, für mich war die Richtung unserer Politik nicht durch ein confessionelles Ziel bestimmt, sondern lediglich durch das Bestreben, die auf dem Schachfeld gewonnene Einheit möglichst dauernd zu festigen. Ich bin in confessioneller Beziehung jeder Zeit tolerant gewesen bis zu den

Grenzen, welche die Nothwendigkeit des Zusammenlebens verschiedener Bekenntnisse in demselben staatlichen Organismus den Ansprüchen eines jeden Sonderglaubens zieht. Die therapeutische Behandlung der katholischen Kirche in einem weltlichen Staate ist aber dadurch erschwert, daß die katholische Geistlichkeit, wenn sie ihren theoretischen Beruf voll erfüllen will, über das kirchliche Gebiet hinaus den Anspruch auf Bethätigung an weltlicher Herrschaft zu erheben hat, unter kirchlichen Formen eine politische Institution ist und auf ihre Mitarbeiter die eigene Ueberzeugung überträgt, daß ihre Freiheit in ihrer Herrschaft besteht, und daß die Kirche überall, wo sie nicht herrscht, berechtigt ist, über die weltliche Verfolgung zu klagen. In diesem Sinne hatte ich einige Auseinandersetzungen mit Herrn v. Ketteler bezüglich seines genauen accentuiren Anspruches auf ein verfassungsmäßiges Recht seiner Kirche, d. h. der Geistlichkeit auf Verfügung über den weltlichen Arm.“

Die von Bismarck gleich darauf verzeichnete „höflich ironische Verbeugung des Mainzer Bischofs“ war wohl die beste Antwort auf diese und ähnliche Ergüsse des Reichstages betriebs, „therapeutischen Behandlung“ der katholischen Kirche.

Nachdem die Verhandlungen resultatlos abgebrochen waren, wurde zum großen Verdrusse Bismarck's die Neubildung der 1860 gegründeten, jetzt Centrum genannten katholischen Fraktion mit Eifer, besonders von Savigny und Malinowski betrieben. Wiederum begegnete mir der Klage, daß A. an dieser Fraktion die Erfahrung gemacht habe, daß der Papst schwächer sei, als er erscheine, jedenfalls nicht so stark, daß wir seinen Bestand in unseren Angelegenheiten durch den Bruch mit den Sympathien anderer mächtiger Elemente erkaufen könnten.“

Von dem Gesandten des Cardinals Antonelli in dem Briefe an den Bischof Ketteler vom 5. Juni 1871, von der Centrums-Wittener des Fürsten Löwenstein-Wertheim, von der Unbotmäßigkeit des Centrums bei Gelegenheit des Septennats habe ich den Eindruck erhalten, daß der Partei- und Fraktions-Geist, den die Vorherrschaft des Centrum an Stelle des Nationalsinnes anderer Völker verleihe, hat, stärker ist als der Papst, nicht auf einem Concil, ohne Leiden, aber auf dem Schachfeld parlamentarischer und publicistischer Kämpfe innerhalb Deutschlands. Ob das auch der Fall sein würde, wenn der päpstliche Einfluß sich ohne Rücksicht auf concurrende Kräfte, namentlich den Jesuiten-Orden, geltend zu machen vermöchte, lasse ich, ohne an den plötzlichen Tod des Cardinal-Staatssekretärs Francini zu denken, dahingestellt sein. Ist ein Papst, der in der Richtung der in der Kirchen-Politik concurrenden Organe zu weit ginge, vor sich schließend „Nihilisten“ sicherer als der Czar? Gegenüber Bismarck, die im Vatican versammelt sind, ist der Papst stark; und wenn er mit dem Jesuiten-Orden geht, stärker, als wenn er außerhalb seiner Residenz verbleibt, den Widerstand der weltlichen Jesuiten zu brechen, die die Träger des parlamentarischen Katholicismus zu sein pflegen.“

Aus diesen Culturkampf-Erinnerungen geht eines unentweg hervor: Bismarck hat sich sehr getäuscht und hat die Kraft des katholischen Volkes unterschätzt, sonst hätte er den Kampf, der dem gewaltigen Kaiser eine schwere Niederlage brachte, nicht unternommen.

Politische Tagesübersicht.

Ueber das „Zuchthausgesetz“ theilt die „Eidb. Reichs-Zeitung“, die sich immer besonders dafür begeistert hat, mit, die baltische Regierung sei der Meinung, daß der Entwurf der Arbeits-Vergewaltigungsnovelle vorgeschlagen, aber vom Reichstage abgelehnt § 153 ermöglicht würde. Sie werde also einer Vorlage mit dem Inhalt dieses Paragraphen zustimmen. Der Terrorismus der Ausländer und Agitatoren sei in den letzten Jahren immer stärker geworden und der letzte § 153 sei die zum Schutze gegen Vergewaltigung und Einschüchterung Arbeitswilliger nicht aus. Solche widerrechtliche Einwirkungen können häufig vor, ohne daß es sich um Verabredungen oder Vereinigungen der in § 152 bezeichneten Art handle, und es lägen zahlreiche Fälle vor, in denen die Todesstrafe der §§ 185 und 223 des St.-G.-B. zuträfe, eine strafgerichtliche Verfolgung aber deshalb ausgeschlossen sei, weil die Betroffenen sich aus nachgeliegenden Gründen schütten, den nach dem Strafgesetzbuche erforderlichen Antrag zu stellen. Das ist ja eben. Strafbestimmungen haben wir genug und man hat nie davon gehört, daß eine Vergewaltigung und Einschüchterung ungehindert bleiben müßte, weil die Gelege nicht andrängen. Glaubt man nun etwa, ein Gesetz machen zu können, daß den terrorisirten Arbeitern den Muth gibt, die Vergewaltigung, Drohung und Einschüchterung zur Angelegenheit zu bringen? Ob ein direkter Antrag des Betroffenen erforderlich ist, ist Nebenache; die terrorisirte Behandlung muß zur Kenntniß des Richters kommen, die Bedrängten aber werden trotz des schäblichen § 153 schweigen. Muth ist ihnen nicht durch einen Gesetzesparagraphen einzuflößen, sondern nur durch Zusammenstehen zur Brechung der Macht der terrorisirten Organisation.

Gegen den Mißbrauch der Rednertribüne des Reichstags durch die Socialdemokratie rauft die „Conf. Corr.“ das künftige Reichstagspräsidium auf. Es werde sich fragen müssen, ob es wirklich einer gerechten Handhabung der Präsidialgewalt entspreche, wenn man es weiter zulasse, daß die Socialdemokratie in einem zur Fraktionsstärke in gar keinem Verhältnis stehenden Maße die Tribüne zu Prosajahrenreden und Sensationsmaximale ausnütze. Wir verkennen nicht, daß das in der That ein Uebelstand vorliegt, aber was kann der Präsident dagegen machen? Im Grunde gar nichts. Er kann Niemand das Wort verweigern und wer es hat, kann so lange reden wie er will, wenn er nur bei der Sache bleibt. Letzteres ist für einen geschickten Redner gar nicht schwer. Will man den Begriff „zur Sache“ strenger fassen als bisher, so werden, wenn Gerechtigkeit walten soll, auch die andern Parteien davon betroffen werden, nicht zuletzt die Freunde der „Conf. Corr.“, die gewisse Themata bei jeder beliebigen Gelegenheit zu behandeln lieben. Nur ein besserer Besuch des Reichstags vermag gegen die Vielrederei der Socialdemokraten etwas auszurichten. Hoffentlich finden auch die Conservativen sich zahlreicher ein, als in den letzten Jahren.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika wollen nun nach Zuzugewinnung einer imperialen Welt-Politik auch ein großes Heer haben. In Washington wurde ein Bericht des Kriegssekretärs Alger über den spanisch-amerikanischen Krieg veröffentlicht. In dem-

selben empfiehlt Alger dringend die Verstärkung des regulären Heeres auf 100 000 Mann. Ein Theil dieser Streitmacht müsse aus der Bevölkerung der neu erworbenen Inseln rekrutirt werden; dadurch würden die Amerikaner großentheils davon bewahrt, in tropischen Gebieten Militärdienst thun zu müssen. Ferner empfiehlt Alger den Bau einer Eisenbahn, die Cuba in seiner ganzen Länge durchzieht. Durch den Bahnbau würde den nothleidenden Cubanern Arbeitsgelegenheit gegeben werden; auch würde die Bahn zur wirtschaftlichen Entwicklung und zur Pazifizierung der Insel wesentlich beitragen. Daneben sei aber noch eine große Gelbdaufwendung erforderlich, um die in Nothlage befindlichen Cubaner zu unterstützen.

Politische Nachrichten.

Berlin, 4. Dec.

Die vorzeitig in die Presse gelangten Mittheilungen aus dem erst vor Kurzem dem Bundesrathe vorgelegten Etat scheinen sehr unangenehm in den Regierungskreisen empfunden zu werden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist nachdrücklich darauf hin, daß diese Mittheilungen nur auf unzulässigem Wege in die Presse gelangt sein können. Der Etatentwurf sei dem Bundesrathe vom Reichskanzler vorgelegt worden; das Recht der Veröffentlichung daraus liege sonach allein dem Bundesrathe und dem Reichskanzler zu. Keiner von beiden habe die Veröffentlichung zu- oder anlassen oder auch nur zugelassen; sie seien vielmehr ohne Wissen und Willen des Bundesraths und des Reichskanzlers erfolgt. Diese Erklärung nützt selber nichts. Das beste Mittel, dem Vergerneiß ein Ende zu machen, wäre, daß die Regierung selbst sofort die wichtigsten Zahlen aus dem Etat veröffentlichte. Die geringen Abweichungen, die der Bundesrath vielleicht daran vornimmt, sind nicht von Belang; es brauchte also nicht auf seine Beschüsse gewartet zu werden.

Die „Schles. Ztg.“ erhält aus Wien von derselben Seite, der sie ihre mehrfach demontirten Mittheilungen über die braunschweigische Frage verdankt, Mittheilungen über das, was in Wiener Hofkreisen über diese Angelegenheit bekannt ist. „Danach scheint es“, so wird der „Schles. Ztg.“ geschrieben, „daß Kaiser Wilhelm II. zunächst selbst die Angelegenheit in die Hand nahm, andererseits aber im Namen der Familie des Herzogs von Cumberland ein in Berlin accreditirter, der Hofe in großer Gunst stehender Diplomat die Verhandlungen führte. Welchen Antheil dabei Graf Caprivi hatte, läßt sich nicht absehen, allzu hoch dürfte er jedoch nicht einzuschätzen sein, jedenfalls aber zogen sich die Verhandlungen noch ziemlich weit in das Regime des Fürsten Hohenhausen hinein und dürften erst im Jahre 1899 ihren vorläufigen Abschluß gefunden haben. Wenigstens spricht man von zwei Handschriften aus diesem Jahre, in denen sowohl Kaiser Franz Joseph wie auch die Königin Victoria mit Erfolg bemüht gewesen sein sollen, einer Lösung der Welfenfrage in Berlin den Boden zu ebnen und zwar in dem Sinne, wie sie jetzt kurz vor der Abreise des Kaisers nach Palästina für einen nahe bevorstehenden Zeitpunkt thatsächlich erfolgt ist und wie ich sie in meiner früheren Aufschrift angedeutet habe.“

Die sog. lex-Feinze soll sich unter den Regierungsvorlagen für den Reichstag befinden. Die „Berl. N.-Nachr.“, die dies melden, haben schon Angst, daß die „Runft“ getnebelt werden soll

Das Geheimniß der alten Kirche.

Von M. Etton.

„Bei seinen mühsam hervorgebrachten Worten“ fuhr Frau Bauer fort, rufe ich aus: „Bei Ihnen? Heiliger Gott, was hat das zu bedeuten?“ — „Das hat zu bedeuten, daß ich ein verlorener Mann bin, wenn Sie mir nicht helfen.“ — „Wie können wir das? Was soll geschehen?“ — „Nehmen Sie meine Hand in Ihre heiligen Hände und nicht mich aus dem merkwürdigen tiefgehenden Augen auf eine Art an, daß ich schon ganz gewonnen bin.“ — „Doch ich Ihnen Hildegard zuführen? wollen Sie sie bei sich behalten, bis zu meinem Hochzeitstag?“ — „Ich verpöchte Ihnen, daß es möglich ist, wenn Sie wollen.“ — „Sie wollen sie heirathen, die Reichsgräfin?“ — „Ja, wir lieben uns“, gab er zur Antwort und ein glühendes Lächeln lag über sein Gesicht. — „Und der Vater, der Reichsgraf?“ — „Meine Braut hat alle Freuden gekostet; indem sie in meine Arme geriet, ist sie unendlich glücklich der große Schritt gethan.“ — „Wird der Vater sie nicht verweigern?“ — „Frage ich, noch immer im Unklaren.“ — „Aber, es hat eine Auseinandersetzung gegeben, Hildegard ist seit einigen Tagen großjährig und hat erklärt, daß Niemand sie von ihrem gegählten Entschlusse abbringen werde. Der Vater seinerseits hat ihr eröffnet, daß sie mit diesem Schritt für immer aus der Familie ausheide. Nun ist sie mein, mein“, jubelte er; seine gedrückte Stimmung war verkommen. — „Ich führe Sie ihnen zu, Sie hätten mir mein Kleinod, Sie waren ja immer so hergengigelt gegen mich.“ — „Was sollte ich thun, Herr Landrath?“ — „Aber Sie sehen nach der Uhr, man wird weitläufig, wenn man der alten Geschichten gedenkt.“

„Warte, erzählen Sie, Frau Sanitätsrath, ich habe noch Zeit, und die Geschichte interessiert mich sehr“, erklärte der Landrath, indem er ihr seine Tafel hinstellte.

„Ach, da habe ich ja auch Sie über die Geschichte vergessen, sie macht mir noch heute den Kopf heiß. Wo war ich doch geblieben?“

„Also Wenerus brachte Ihnen seine Reichsgräfin in's Haus.“

„Ja, so schnell ging das nicht, Herr Landrath. Warten Sie nur, bis mein Mann zurück ist, er wird ja nichts dagegen haben, kommen Sie in einer Stunde wieder“, hat ich ihm. — „Aber mit meiner Braut“, sagte er noch im Hinausgehen. Mein Mann war einverstanden, auch damit, daß ich der Reichsgräfin unser gutes Zimmer gab. Sie kennen die

rothen Blüschmöbel, Herr Landrath, Sie haben sie zwei Jahre benutzt. Damals aber waren sie, wie neu, und was daran verborben wurde, das hat Hildegard Hildegard mit dem späten Abjahren ihrer Pantomimen gegeben. Es war mir doch ein wenig unheimlich, den hochgeborenen Reichsgräfin würdig zu empfangen. Mit welcher strahlenden Stolz Wenerus sie uns aufsuchte. Sie war eine königliche Gräfin, blenden schon in dem schwarzen, mit schwarzem Band besetzten Sammtkleide, dem großen schwarzen Hut auf dem vollen lichtblonden Haar. Sie war erig, verblüffend gegen mich und meinen Mann, aber zurückhaltend, ich möchte sagen unmaßbar; sie war und blieb das hochgeborene Fräulein. Nichts interessirte sie, wie Wenerus. Mein Sohn, der junge Student, gab sich alle Mühe, sie zu unterhalten, aber er wirkte, wie ein Wächter, während Wenerus in Ruhe gelassen zu sein. Die drei Wochen, die das glückliche Fräulein bei uns zubrachte, waren für uns die ungemüthlichsten unserer Lebens. Sie that, als sei sie die Herrin der uns, überall lagen ihre kostbaren Sachen, unser Dienstmädchen wurde fast den ganzen Tag von ihr in Anspruch genommen. „Der arme Wenerus“, seufzte ich oft. Der aber war bis über die Ohren verblüfft und genirt und auch unfähig. Das Wetter war recht schlecht in diesen Wintermonaten, und der junge Doktor lag und den ganzen Tag da und hatte nur Augen für seine Braut. Sonst ein so guter, freundlicher Mensch, war er, wie alle Verliebten, ein langes Heuer von Selbstgefühl geworden. Endlich war der Hochzeitstag da, in aller Stille wurden sie getraut, und dann reisten sie nach Italien ab. Nach der Ostermode erst kamen sie zurück und dann kamen alle möglichen Leute: Künstler und Handwerker, die eine großartige Wohnung mit allen Luxusgegenständen ausstatten. Die junge Frau brachte hunderttausend Thaler mit, nicht als Vermögen, sondern als Dotations; denn der älteste Sohn der Wenerus war ja der Stammeserbe, die jüngeren Geschwister wurden abgefunden. Hunderttausend Thaler sind ein schönes Vermögen; aber für die Bedürfnisse der Reichsgräfin war es doch nicht hinreichend. Die Sommermonate wurden wohl in G. verbracht, den Herbst aber reiste der Doktor mit seiner Frau nach dem Süden ab und kam erst mit dem Schneefall zurück. Sie liebte ihn so eifrig, daß sie ihn auch den Kurzebenen nicht mehr gönnte. Der Reichsgräfin mit Wenerus wurde fast ganz abgeben, die glückliche Frau zeigte sich nur an der Seite des Doktors, im Wagen, oder zu Pferde. Wenerus schien vollkommen glücklich, ganz besonders, als das Tochterchen zur Welt kam. Ganz unter dem Scheiter seiner verdorrten Frau vernachlässigte er auch seine alten Freunde.

„Und die Familie der Dame, blieb sie unverändert?“ — „Ja“, sagte der Landrath.

Es scheint, selbst die Tante der gnädigen Frau, die Baronin Beroff, ist nie mehr hierher gekommen. In einem Schreiben, das man im Reichthausen fand, nachdem die Gräfin unser Haus verlassen, war die Dame auch über den Schicksal, den die Tante gekostet. Sie muß ganz abgemessen gewesen sein, denn sie beklagt sich bitter über den Mißbrauch des Vertrauens, auch von Seiten des Doktors. Mit ihrem Bruder, dem Reichsgrafen Wenerus, war sie die beste Freundin wegen verfallenen, was sie ganz unglücklich machte.

„Sie sind gestorben, verstorben“, das war das Ende der Liebesgeschichte, habe ich richtig gerathen, Frau Sanitätsrath?“ — „Ja, Sie sind gestorben, aber nicht so, wie Sie behaupten, sondern anders; es schäme ich mich sehr, Ihnen davon zu erzählen.“ — „Sie sind gestorben, verstorben“, das war das Ende der Liebesgeschichte, habe ich richtig gerathen, Frau Sanitätsrath?“

„Er ist kurz und drastisch. Die junge Frau starb ganz plötzlich an einer Lungenerkrankung, Wenerus gebarbrachte sich wie ein Wahnsinniger. Nach einem halben Jahre verließ er mit seinem sechsjährigen Tochterchen G. Seine Verhältnisse waren ganz verarmt, alle Luxusgegenstände ließ er verkaufen, und ich habe noch gehört, daß er öfters seinen Wohnsitz gewechselt hat. Ich war unterdessen Wittwe geworden, verließ ebenfalls G. und hörte heute nach langen Jahren wieder von Ihnen den Namen Wenerus.“

„Gnädigen Rats, Frau Sanitätsrath“, sagte der Landrath sich verabschiedend. „Gewiß würde es Ihnen Vergnügen machen, die Tochter des Doktors Wenerus kennen zu lernen.“

„Ja und nein, Herr Landrath, für ihre Mutter habe ich wenig Sympathie gefühlt, ihrem Vater freilich, dem mußte man gut sein. Zeit um Bekanntschaften zu machen, bleibt mir wenig übrig, da ich im März unfehlbar in meine Wohnung zurückkehren und sie für die Sommergäste in Ordnung bringen muß.“

Wie oft hatte Moor nun schon seine Schritte nach Dünfelts Wohnung gerichtet, entweder war der Antirichter nicht zu Hause, oder er war so eifrig und zurückhaltend, daß Moor ihn bald betrübt und geküßert verließ. Zu einer offenen Aussprache, die er herausforderte, wollte es nicht kommen. Es ist mir ja höchst verdräglich; willst Du mir eines Schrittes wegen, den ich in gutem Glauben an Aufklärung unternahm, einen ewigen Nothwurf machen?“ fragte er auch heute wieder.

Dünfelst hatte vergessen, ihm einen Stuhl zu bieten, er machte sich mit den Fingern auf seinem Schreibtisch zu schaffen,

und sagte ausweichend: „Ich werde Dir nichts vor und bitte Dich zum letzten Male, nicht mehr auf das Thema zurückzukommen.“

„Du weißt nicht, wie hart mich Dein ganz verändertes Benehmen brüht“, fuhr Moor fort und sah peinlich bewegt vor sich hin. „Danke ich Dir nicht Alles? und ich ist großmüthig von Dir, Du siehst die Verhältnisse so erbarungslos zu verurtheilen? Welche mir die Hand, Johannes, und las es wieder zwischen uns sein, wie früher.“

„In seine bittend ausgestreckte Rechte legte sich Dünfelst's Hand zögernd und kein Gegenruck bewies ihm, daß es anders zwischen ihnen geworden sei. „Ich habe weder Witten noch Erklärungen gepart, Dich von Deinem hartnäckigen Groll abzubringen und nun thue, was Du willst. Deiner Verantwortung gibst Du kein Gehör, sie muß Dir doch sagen, daß Du mich nicht verantwortlich dafür machen kannst, wenn althergebrachte dumme Bemerkungen machen.“

„Du könntest ich denn sonst verantwortlich dafür machen?“ fuhr Dünfelst auf. „Doch folglich fiel er wieder in seine abweisende Art. „Es ist genug“, wehrte er mit einer entscheidenden Bewegung; „entschuldige, ich habe Arbeit.“

„Moor ging, mit dem selben Vorsatz, ihn die Schwelle nicht mehr zu betreten. Gegen die trankhafte Empfindlichkeit war nicht anzukämpfen, das sah er ein. Dünfelst hatte sich ungeschickt in der ganzen Sache benommen und seiner Empfindlichkeit dankte er die gegenwärtige Situation. Sollte er darüber seine bedrückte Würde bloßlegen, so dachte längst kein Mensch mehr daran. Nun aber mußte Moor, warum er nirgends mehr sich zeigte und die Menschen angrifflich miß; überall schüttelte man den Kopf über sein Gebahren und überall grüßte man die leidige Geschichte wieder auf.

Als Moor gegangen war, fuhr Dünfelst's Hand über das bleiche Gesicht und in tiefen Gedanken verloren, blieb er unbeweglich vor seinem Schreibtisch.

Er war lächerlich in der ganzen Stadt geworden, er sah es auf den Gesichtern seiner Kollegen, er sah es überall. Daß die Art und Weise, wie er den Sport aufgenommen, ihn noch total lächerlich gemacht hatte, das fühlte er, konnte aber nicht dagegen aufkommen. Ein armes abgebranntes Gesicht zeigte sich vor ihm, ein Gesicht, das ihm noch jetzt, nachdem es längst im Grabe ruhte, unfähig in seinem bühnen, immer willig freundlichen Ausdruck wehte that. Das war der Stachel das diabolische Schwert, der vergiftete Pfeil, der sich schon in seine Naderbrust gebohrt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

und hoffen, daß die Vorlage keine Bestimmungen enthält, die eine „übertriebene Beschränkung“ der Kunst vorsehen. Also die Commissionsbeschlüsse der letzten Tagung darf die Regierung nicht vorlegen, wenn sie es mit den „Kunst“-Freunden nicht verberben will.

• Gegen die Vetheiligung der Arbeiter an der Aussicht im Bergwerksbetriebe hat sich, gleich dem Essener bergbaulichen Verein, nun auch der Oberschieffische Berg- und Hüttenmännische Verein ausgesprochen. Selbstverständlich.

• Wien, 3. Dec. Die Blätter melden aus Pilsen: Nach dem vorgestrigen Kopfschneide zog eine große ezechische Volksmenge unter dem Gefolge nationaler Lieber durch die Straßen und brachte dem Bürgermeister und dem Abgeordneten Eyt Dvotionen dar. Daraus zog die Menge unter Schmäusen gegen die Deutschen nach dem als deutsches Hotel bezeichneten Bismarck-Hof, wo die Polizei die johlende Menge zerstreute.

• Paris, 3. Dec. „Aurore“ zufolge befindet sich unter den jüngst beschlagnahmten Papieren ein Brief, den C. F. H. H. 1893 an den Deputierten Jules Roche, damaligen Berichterstatter des Kriegsbudgets, richtete. In dem Briefe heißt es: „Ich bin in der Lage, Ihnen wichtige Mittheilungen über im Generalstab, namentlich im Nachrichtenbureau des Generalstabs, verübte Mißbräuche zu liefern, resp. durch einen Officier dieses Bureaus, Henry, meinen Freund und Schutzbefohlenen, zu lassen.“ Roche stellte vor dem Cassationshofe die Echtheit dieses Briefes fest, der als Beweis dafür angesehen wird, daß Henry an C. F. H. geheime militärische Informationen übermittelte, wofür ihm C. F. H. finanzielle Dienste leistete. — Der „Matin“ erklärt, der geheime Dossier enthalte an keiner Stelle den Namen oder eine sonstige Bezeichnung Dreyfus. Aus den Papieren gehe nur hervor, daß ein französischer Officier mit fremden Militärattachés in Beziehungen stand. — Dem „Koppel“ zufolge leitete Freychinet eine Untersuchung ein betreffend Roche und Paty du Clam in den Affären Dreyfus, C. F. H. und Picquart. Die Verfolgung Patys ist wahrscheinlich.

• London, 3. Dec. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Washington: Mac Kinley versicherte, er werde in seiner Botschaft an den Congreß die Nothwendigkeit betonen, Anstalten für den Bau eines Nicaraguacanal durch die Union-Regierung zu treffen als Durchführung einer im Besitze der alten Seecanalgesellschaft befindlichen Concession. — Der frühere Unterstaatssecretär des Auswärtigen, Grey, hielt in Gladstone eine Rede, worin er zugab, die Regierung habe Vertrauen erworben in Folge des besseren Einvernehmens, das jetzt zwischen England und Deutschland bestehe. Grey gab der Hoffnung Ausdruck, daß Deutschland und die Vereinigten Staaten sich mehr und mehr mit der englischen Politik der offenen Thür befremden, die zu einem großen Aufschwung des Handels der ganzen Welt führen werde. Redner fragte, warum nicht der Versuch gemacht sei, in Betreff Chinas ein Einverständnis mit Rußland zu erzielen. Die chinesische Frage sei für England und andere Länder die schwierigste von allen; durchaus wesentlich aber für den Frieden in Asien sei, daß zwischen der englischen und russischen Regierung ein Einverständnis zu Stande komme. Redner glaubt, daß letztere eifrig für den Frieden besorgt sei.

• Madrid, 3. Dec. Der Minister Rath beauftragte sich gestern mit der Frage der karlistischen Umtriebe. Ueber die Verathungen wird Stillschweigen beobachtet. — Eine Depesche des Gouverneurs Rio besagt: Die Spanier machten aus Flo. Flo einen Ausfall und warfen die Aufständischen zurück, denen sie bei der Verfolgung schwere Verluste beibrachten. Der Ausfall auf den Rifasinseln nimmt zu, richtet sich jedoch gegen die Amerikaner und nicht gegen die Spanier.

Die Militärvorlage

wird amtlich noch immer als großes Geheimniß gehalten. Das hindert aber nicht, daß Einzelheiten bekannt und dann zu weiteren Vermuthungen und Behauptungen benutzt werden. Leider wird das Bild, das uns da gezeichnet wird, mit jedem Tage unfreundlicher. Zuerst wurde eine Erhöhung der Präsenzstärke (vorbehaltlich späterer Erhöhung des bayerischen Contingents) um 13,770 Mann angekündigt. Unter dem Reichthum des Herrn Eugen Richter wurden daraus rasch 16,000, da Unterofficiere und Officiere noch besonders zählten. Die „Post“ urtheilte sehr abfällig über die bayerische Reichthum. Und jetzt sagt dieselbe „Post“, die Erhöhung, die im laufenden Jahre vorgehen sei, belaufe sich einschließlich Bayerns auf 15 bis 17,000 Köpfe, je nachdem die Unterofficiere mitgerechnet würden oder nicht. Das geht also schon über bayerische Zahlen hinaus. Aber wir sind noch nicht zu Ende.

Die Münchener „Allg. Ztg.“, die die ersten Zahlenangaben aus dem Etat brachte, bemerkt gleich, sie wisse nicht, ob das nun alles sei oder ob in den nächsten Jahren noch was nachfolgen solle. Der Zweifel hat uns nicht lange gequält. Schon ist uns verrathen worden, daß die bayerischen Ausgaben durch die Vorlage um etwa 28 Mill. M. erhöht werden sollten. Diese Mittheilung wird von der „Post“ bestätigt. Herr Richter hat ausgerechnet, daß also die Präsenzstärke im Ganzen um 40,000 Mann vermehrt werden solle. Die „Post“ weist ein, wenn für die 15—17,000 Köpfe im nächsten Etat schon 15 1/2 Millionen Kosten aufträten, so könnten doch die übrigen 12 Millionen nicht noch für 23—25,000 Köpfe ausreichen. Mag die Richter'sche Rechnung etwas übertrieben, ganz weit wird sie wohl nicht hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Der Deutschen Tagesztg., die fortgesetzt jammert, daß der Militarismus dem Lande so viele Arbeiter entziehe, und daß die Landwirthe so in Noth seien, scheinen weder die neuen Mannschaften noch die Kosten Sorge zu machen. Sie ist im Grunde schon mit allem einverstanden und behält sich nur der Form halber vor, Bedenken auszusprechen, wenn zu viel gefordert werden sollte. Die zuerst angekündigte Vermehrung um 14,000 Mann findet sie „sehr gering“ — nebenbei bemerkt, unter Verufung auf einen gar nicht existirenden verfassungsmäßigen Grundhof, daß das stehende Heer einen gewissen Procentatz der Bevölkerung ausmachen solle — da wird sie wohl auch 30,000 bis 40,000 Mann nicht „übermäßig“ finden.

Die „Post“ gefüllt sich wieder in dem Nachweis, daß wir das Geld haben, um uns alles leisten zu können. Das ist ja ihre Lieblingsbeschäftigung: sobald die Reichseinnahmen ein paar Mark mehr aufweisen, zu behaupten, daß wir die Mittel zur Erhöhung der Militär- und Marine-Ausgaben in Hülle und Fülle besitzen. Um die neuen 28 Millionen verschwinden zu lassen, rechnet sie uns vor: wenn im nächsten Jahre eine Erhöhung der Ausgaben um 15 1/2 Millionen stattfände, so blieben nur 12 Millionen, die, auf die vier folgenden Jahre vertheilt, nur eine Erhöhung um jährlich 3 Millionen ergäben, wogegen während des laufenden Quinquennats die dauernden Heeresausgaben um 30 Millionen, also um jährlich 6 Millionen oder doppelt soviel gestiegen seien. Wir können nicht finden, daß 28 Millionen viel weniger seien als 30 Millionen. Der „Post“ scheint die jetzige Forderung noch nicht hoch genug zu sein, denn durch eine wunderliche Tausch-einanderumkehrung verschiedener Gegenstände bringt sie hieraus: Der jetzige Mehrbedarf beträgt noch nicht 5 Prozent des gegenwärtigen Heeresordinariums, während die Zölle und Verbrauchssteuern in den letzten fünf Jahren weit über 20 Prozent ergeben haben; entwickeln sich die Einnahmen in den nächsten fünf Jahren so weiter, so steht dem Reiche eine nahezu das Fünffache des Mehrbedarfs an dauernden Heeresausgaben überfließende Mehreinnahme zu erhoffen. Wenn man die „Post“ hört, könnte man glauben, wir hätten in den letzten Jahren gar keine Schulden gemacht und wüßten nicht, wo wir mit dem Gelde bleiben sollten. Dabei wachsen die Schulden trotz der formellen Schuldentilgung noch stets. Auch die 133 Millionen einmaliger Ausgaben, die die Militärvorlage bringt, machen der „Post“ nicht die geringsten Sorgen. So leichtens Herzens wird der Reichstag nun doch sich wohl an die Vorlage herangehen.

Die „Nat.-Ztg.“ glaubt angeben zu können, welche organisatorischen Veränderungen vom 1. April 1899 in Kraft treten sollen. Danach sind Reformen bei der Infanterie nicht geplant. Die aus den Halbbataillonen entsandenen neuen Infanterie-Regimenter sollen nicht, wie behauptet wurde, zu den zwei Bataillonen ein drittes erhalten; es soll nun die gegenwärtig nur 125 Mann der Compagnie betragende Präsenzstärke dieser beiden Bataillone erhöht werden, wohl auf die Stärke von 145 Mann, wie bei den alten Regimentern. Die drei neuen Armeekorps (ein preussisches, ein sächsisches und später ein bayerisches) können aus bereits vorhandenen Infanterie-Truppenteilen gebildet werden; es sind also nur neue Stäbe aufzustellen. Die Artillerie soll um 48 fahrende Batterien vermehrt werden, wodurch sie auf 542 Batterien mit 3252 Geschütze im Kriege (288 Geschütze mehr als bisher) kommt. Dazu werden 1900 in Bayern und 12 neue Batterien kommen, so daß es 554 werden. Die Kavallerie soll nicht vermehrt werden. Dagegen die technischen Truppen um 3 Telegraphenbataillone (Preußen) und 2 Telegraphen-Pompagnien (je 1 Sachsen und Württemberg), 1 Betriebsabtheilung und 2 Betriebs-Detachements bei den Eisenbahnen. Außerdem sollen in Sachsen 1 Pionierbataillon unter Benutzung schon vorhandener Compagnien neu errichtet werden. Auch die „Nat.-Ztg.“ berechnet die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke auf 17,000 Mann, natürlich ungerundet etwa noch für die folgenden Jahre geplante Erhöhungen, wie sie ja in Aussicht zu stehen scheinen.

Locales und Provinzielles.

• Witten, 6. Dec. Die hiesige „Marienische Sobalitat“ veranstaltete am vergangenen Sonntag im katholischen Gesellenhause einen Theater-Abend. Aufgeführt wurde die dramatische Legende: „St. Rita, die Blume von Sicilien“. Das Drama ist ein vorzügliches zu nennen. Es fesselt die Zuhörer sehr und macht auf sie den tiefsten Eindruck. Die einzelnen Rollen, besonders die Hauptrollen, lagen in guten Händen und war das Zusammenwirken ein gutes. Eine große Zahl Zuhörer wohnte der Aufführung bei, u. A. auch unsere hochw. Geistlichkeit.

• Der Vorstand des katholischen Bürger-Vereins, der immer bestrebt ist, seinen Mitgliedern das Beste zu bieten, soll mit dem Plane umgehen, den hochw. Vater Norbert, der kürzlich im h. Lande die hohe Ehre hatte, der Führer der kaiserlichen Majestät an den hl. Stätten in Palästina zu sein, zu einem Vortrage über seine Erlebnisse im Orient einzuladen. Es soll dieses hauptsächlich aus dem Grunde geschehen, weil Vater Norbert vor einigen Jahren im Bürgerverein sowohl als im Gesellenverein bereits einen mit dem größten Beifall aufgenommenen Vortrag gehalten hat.

• Herr Superintendent König hielt am Sonntag Abend im großen Saale des Hotels Bog einen sehr interessanten Vortrag über die Einbrüche, welche er auf seiner Reise zum und im h. Lande genommen hatte. Der genannte Herr machte die Reise bekanntlich im Anschluss an die Pilgersfahrt unseres Kaiserpaars. Die Zahl der Zuhörer war eine sehr große, daß der Saal fast leer zu lassen vermochte.

• Der bei Herrn Schulze-Bellinghausen in Etodum in Diensten stehende Förster, Herr Neuhäus, feiert am nächsten Donnerstag sein 25-jähriges Dienstjubiläum. Es zeugt dieses von einem guten Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Angestelltem. Umso mehr ist dieses als vorhanden zu betrachten, als derartige Jubiläen nicht zum ersten Male von Angestellten des Herrn Sch. B. gefeiert wurden.

• Das Doppel-Quartett „Glocke“, welches am vergangenen Sonntag im Gasthof „Zur Stadt Witten“ ein Concert gab, erzielte durch dieses Auftreten einen durchschlagenden Erfolg. Das zahlreiche Publikum (beide Säle waren besetzt) spendete nach jeder Programmnummer den reichsten Beifall, der auch ein wohlverdienter war.

• Die zweite allgemeine Ausstellung von Canarien, Exoten und Vogelzucht-Unternehmen, veranstaltet vom hiesigen Verein „Canaria“ im Locale des Herrn Joh. Siepmann, war bis jetzt zahlreich besucht. Es waren von 25 Canarien-züchtern im Ganzen 100 Vögel zur Prämimirung ausgestellt. Die höchste Punktzahl erzielten die je 4 von folgenden Herren ausgestellten Vögel: Siper-

mann-Elberfeld 236, Kraft-Leipzig 229, Müller 220, Franzen 210. Borgenannte Herren erhielten die goldene Medaille. Die nachstehenden Herren erzielten auf ihre ausgestellten Vögel folgende Gesamtpunktzahl: Kraft 207, Eichmann 205, Fr. Böh hier 201, J. Weißweiler hier 201, Timte 201, A. Ehler hier 200, G. Schage hier 199, W. Gildwald hier 197, Weigel 195, Ried 194, Aug. Beerhenke hier 191, A. Rehndohl hier 191, Gadenberg-Elberfeld 189, J. D. Stallmann hier 176, Biegeler-Darmen 176, Schumann 174, Fr. Hülsmann hier 170, A. Hoffmann 150, W. Rodholz hier 149, L. Bähgen hier 112 und Heller 110. Die zuerst genannten 13 Aussteller erhielten die silberne Medaille. Es hatten ferner ausgestellt: Fehel-Göln ausländische Vögel- und Eingevögel C. Turk hier, ausgestopfte Vögel, Krosow-Berlin, Unterlilien für Vogelzucht und Pflege, Th. Oster, Höhr bei Coblenz, Eierbrod und Vogelzucht, C. D. Hessel-Leipzig Heilmittel „Comet“ für kranke Canarien und Exoten, D. Georges-Bach Verstandstisch. Die Ausstellung endet heute Abend 9 Uhr.

• Vor einigen Tagen wurde am Grenzberg ein zehnjähriges Mädchen von einer Milchfäherin mit einer Nadel in ein Ohr gestochen, daß das Blut hervorbrachte. Es mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden und soll dem Mädchen vorliegen, daß das Kind das Gehör auf dem betreffenden Ohre verlor.

• Die Johannesstraße beginnt jetzt im unteren Theile ein besseres Aussehen zu bekommen als es eine längere Zeit hindurch der Fall war. Hoffentlich gehen die Pfisterarbeiten jetzt bald ihrer Vollendung entgegen.

• Wie das Organ des alten (sozial-demokratischen) Bergarbeiter-Verbandes, die „Berg- und Hüttenarbeiter-Ztg.“, mittheilt, sind nunmehr die bekannten Lohnforderungen der Bergleute im Ruhrrevier den Beschen zugeandt worden. Gleichzeitig wird angekündigt, daß noch vor Weihnachten ein Bergarbeiter-Delegirtenrat stattfinden werde, auf dem in der Lohnfrage endgültig Beschluß gefaßt werden soll. Der alte Verband-Vorstand weist die Vertrauensleute an, für eine starke Beschäftigung des Delegirtenrates, über den weiteres demnach noch bekannt gemacht werden soll, Sorge zu tragen. Die jüngste Nummer des Organes des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter, „Der Bergknappe“, beschäftigt sich in einem langen Leitartikel ebenfalls mit der Lohnfrage der Ruhrbergleute. Es wird anerkannt, daß der A. B. verdienten Vergemalssohn, trotz seiner normalen Höhe, nicht der Gerechtigkeit, dem Werthe der geleisteten Arbeit und der durch diese Arbeit bedingten Lebenshaltung entspreche. Er reiche nicht hin zum standesgemäßen Unterhalte einer mittleren Familie, sei sicher kein vollständiger Familienlohn. Die äußerst günstige Conjunction und die damit verbundenen hohen Unternehmer-Gewinne liegen auch ganz gut eine weitere Erhöhung der Löhne zu. Kurz, das Verlangen nach weiterer Aufbesserung der Löhne sei berechtigt, nach Lage der Verhältnisse durchführbar und im allgemeinen sozialen Interesse wünschenswerth. Aber für den vom alten Verbande anscheinend in Aussicht genommenen Ausstand fehle nicht nur die geschlossene Organisation der Bergleute und das nötige Unterstützungsgeld, sondern auch die Auslandsflucht. Die Ruhr-Bergleute hätten nicht an einen Ausstand, hätten auch keine Lust, für die Arbeiter anderer Reviers die Kassen aus dem Feuer zu holen. Diese möchten erst durch Organisation die Stellung erringen, die die Ruhrbergleute inne hätten. Es erhebe sich als das Beste, eine ruhige, stetige Aufbesserung der Löhne und eine gerechtere Verteilung derselben herbeizuführen. Das geschehe am einfachsten durch Einführung von Arbeiter-Ausschüssen, die bei der Regelung der Gebirge und Schichtlöhne mitwirken und die von den Bergleuten wiederholt gefordert worden seien. Außerdem möchten die Bergleute die günstige Zeit benutzen, um sich besser zu organisieren und die Organisation auch finanziell zu kräftigen.

• Anfang November 1899 wird eine größere Anzahl dreijährig-Freiwilliger bei den Seebataillonen zur Einstellung gelangen. Die dreijährig-Freiwilligen müssen gemäß § 11, 3 b der Marine-Ordnung von kräftigem Körperbau, mindestens 1,65 Ctm. groß und von guter Seheleistung sein. Auch wird die Anforderung der Tropenbereitschaft an dieselben gestellt, da sie im Frühjahr 1900 nach Kiautschou entsandt werden. Geeignete Leute haben sich unter Einfindung des Meibescheins und sonstiger Zeugnisse, sowie unter Angabe der Körpergröße möglichst bald an das Commando des 1. Seebataillons in Kiel bezw. des 11. Seebataillons in Wilhelmshaven zu wenden. Anmeldungen ohne diese Papiere zu bleiben unbenutzt. Den Meibeschein hat der Freiwillige bei dem Civilvorstehenden der Ersatzcom-mission seines Aufenthaltsortes zu erbitten und hierbei folgende Papiere vorzulegen: a. eine schriftliche Einwilligung seines Vaters oder Vormundes; b. eine oberrichtliche Bescheinigung, daß er durch Civilverhältnisse nicht gebunden ist und sich untadelhaft geführt hat; c. ein Geburtszeugniß (Antrag aus dem Standesamtsregister seines Geburtsortes).

• Der Justizminister hat eine allgemeine Verfügung betreffend die Behandlung der Anträge auf Entschädigung der im Wieder-aufnahmeverfahren freigesprochenen Personen erlassen. Die Anträge sind dem Justizminister vom ersten Staatsanwalt vorzulegen und möglichst zu beschleunigen.

• Langendreer, 3. Dec. In Folge des heftigen Sturms wurde auf der Provinzial-schule in der Nähe der Gasse „Bruchstraße“ eine Rappell um und durchschnitten ca. sieben nach hier fahrende Telephonbräute. Der Sprechverkehr war daher vollständig abgebrochen.

• Bochum, 5. Dec. Am nächsten Sonntage, 11. December, ist die statutenmäßige gemein-schaftliche hl. Communion, sowie die Generalversammlung sämtlicher Conferenzen des hiesigen St. Vincenz-Vereins. Die Versammlung wird um 5 Uhr im großen Saale des katholischen Vereinshauses stattfinden.

• Vom gewerblichen Ausichuß des Kaufmännischen Vereins in Bochum geht uns folgendes zur Veröffentlichung zu: „Herr Oberlandesgerichtsrath Noeren, Mitglied des Reichs- und Landtages, äußerte sich auf eine dies-

bezügliche Anfrage wie folgt: Ob die Reform „Weihnachts-Ausverkauf“ oder „Ausverkauf wegen der Weihnachtszeit“ oder „Ausverkauf wegen Räumung“ oder nur „Ausverkauf“ sagt, ist völlig gleichgültig. Es liegt eine nach § 1 unter A und B Ref. l. a. m. vor, wenn ein wirklicher Ausverkauf nicht stattfindet, d. h. mit dem vorhandenen Waarenbestande nicht geräumt, vielmehr das Lager weiter complettet wird, einerseits, ob diese Complette-tirung fortgesetzt oder nur je nach Bedarf geschieht, ob uneingeschränkt in der bisherigen Weise oder nur in beschränktem Maße. Wir bitten unsere hiesigen Gewerbetreibenden, hiervon Kenntniß zu nehmen.“

• Werthe, 3. Dec. Der Neubau unserer dreiklassigen katholischen Schule ist jetzt fast vollständig fertig gestellt. Die innere Arbeit wird jetzt in Angriff genommen. Zum 1. Mai nächsten Jahres kann die Schule wahrscheinlich bezogen werden. Sie soll mit den neuesten Einrichtungen wie Patent-Heizbänke, Heißwasser etc. versehen werden. Die Zahl unserer Schüler ist schon auf 96 gestiegen, so daß im nächsten Jahre eine zweiklassige Schule eingerichtet werden kann. Die Verwaltung der zweiten Klasse soll einer Lehrerin übertragen werden. — Unsere neue Kirche wird in nächster Zeit als inneren Schmuck einen schönen Altar erhalten. In lebenswähliger Weise sind die Kirch-namenliste von der Verwaltung der „Jede“, „Rothbrunnen“ 3000 M. für die innere Ausattung überwiehen worden. Diese edle That verdient gewiß alle Anerkennung. Unsere Kirche bedarf nun noch der würdigen Ausstattung des Altars einer neuen Orgel.

• Wattenfeld, 5. Dec. Gestern Abend 7 Uhr starb im Krankenhaus zu Bochum unser Mitbürger, der emeritierte Lehrer Herr C. Schunk. Er hatte sich einer Operation unterzogen, die ziemlich verlaufen war. Es stellte sich aber eine Lungenentzündung ein, die den Tod herbeiführte. Herr Schunk war im October 76 Jahre alt geworden. Alle, die den freundlichen alten Herrn kannten, besonders seine früheren Schüler, werden seinen Tod tief betrauern. Er möge ruhen in Frieden!

• Im Locale des Herrn Fr. Schüller fand gestern Nachmittag eine Versammlung statt, bei welcher Gründung eines Vereins der Haus- und Grundbesitzer. In den provisorischen Vorstand wurden gewählt die Herren Kaufmann Carl Hahn, M. Diekmann, J. Franke und D. Hentel. Zur Beratung der Statuten wurde eine neunzehnerige Commission gewählt. Die nächste Versammlung soll am 6. Januar 1899 stattfinden, wobei die Verathung der Statuten stattfinden. Alle, die an diesem Tage noch beitreten haben, ein ermäßigtes Eintrittsgeld zu zahlen.

• Die Verlängerung der Erlaubnißschein-zu-Verwendung der Reichs- und Provinzial-Verwaltung. Am Montag, 15. December, Nachmittag 3 Uhr, an der Gasse anstalt erteilt. Interessenten haben dort mit angestrichenem Hund und Fuhrwerk zu erscheinen. Aus-müssen die schon früher erteilten Erlaubnißscheine mitgebracht werden.

• Auf der Nordstraße schickte Samstag ein fremder Mann ein kleines Mädchen in ein Geschäft mit einem 20-Markstück, um sich Bonbons zu kaufen, den Rest möchte es ihm übergeben, was auch von der Kleinen gefaßt. Zu spät sah der betreffende Lohndiener, daß das Geldstück falsch war. Also Vorsicht!

• Bruch, 3. Dec. In einer hiesigen Wirthschaft gab ein Gauner dem bedienenden Mädchen eine Spielmarke als ein Rehm-Markstück in Zahlung. Das ahnungslose Mädchen wollte, da der Gauner 2 Pfennig verzehrt hatte, 9 M. 80 Pf. herausgeben, hatte aber glücklicher Weise nicht so viel Wechsel-geld in der Tasche. Es wandte sich deshalb an den Wirth. Dieser merkte aber sofort den Schwindel und ließ nun von der Ansicht des Betrübers im Überzeugen, begab sich der Wirth an den Tisch und fragte, wer ein Rehm-Markstück in Zahlung gegeben hätte, worauf sich unser Mann sofort meldete und das Geld an sich nehmen wollte. Dem Mann wurde von der Polizei ein Frei-quartier im Hotel Wölsch verfaßt.

• Herten, 5. Dec. Im Laufe der vergangenen Woche legten vor der Prüfungskommission der hiesigen Innung nachstehende Personen ihre Meisterprüfung ab: Karl Albert als Klempner und Kupfer-schmied, Peter Euben als Klempner und Kupfer-schmied, Gottlieb Kollat als Schneider, Joseph Tillmann als Dachbeder, Heinrich Nennemann als Bäcker und Conditior, Friedrich Hartmann als Maurer. Sämtliche Prüflinge bestanden und wurden zu ihren Wirth als Innungsmitglieder aufgenommen. — Die nächste Innungs-versammlung findet am nächsten Dienstag, den 6. d. M., Abends 8 1/2 Uhr im Innungslocale beim Wirth Herrn Felix Brechtmann statt; auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Empfang der Beiträge, 2. Mittheilung über die Verjährungsfristen, 3. Vortrag des Herrn Amts-secretärs Kestermann über die Versicherungs-gesetze, 4. Neuwahl des Vorstandes, 5. Verschiedenes.

• Heigen, 3. Dec. Auf Gasse „Verein Rosenblumenbelle“ ist kürzlich ein werthvolles ca. 1,50 Meter mächtiges Anthracit-fohlenflöz aufgeschlossen worden.

• Wülfrath, 4. Dec. Dem Vernehmen nach wird das 159. Infanterie-Regiment doch noch am ursprünglichen festgesetzten Termin — 1. April n. J. — hier Garnison beziehen. Die Arbeiten am Exercierplatz und an den Schießständen sollen so beschleunigt werden, daß vor dem 1. April Alles fix und fertig ist und der Einzug des Regiments nicht hindernd im Wege steht.

• Duisburg, 3. Dec. Vorgesirter Nacht-mittag gegen 4 Uhr hat sich der 12jährige Sohn eines auf dem Sternbuschwege wohnenden Arbeiterfamilie in der Küche erhängt. Der Knabe hatte einen Diebstahl ausgeführt. Aus Furcht vor der Strafe, die er zu gewärtigen hatte, schritt er zu der unglücklichen That.

• Elberfeld, 2. Dec. Mit welchem Raffinement selbst jugendliche Diebe oft zu Werke gehen, beweist nachstehendes Fall. Ein 16 Jahre alter Schreiber und ein augenblinder stollenloser Handlungsgeselle planten, um sich Geld zu verschaffen, den Ankel des Handlungsgesellen zu beschaffen. In diesem Zwecke ließen sich die beiden Nachschaffenden zum Thoreingang und zur Wohnung des Ankels anfertigen und wählten zu ihrem unerblichen Bedenken eine Zeit, in der, wie sie genau wußten, die Wache

rein war. Das Haus war aufbewahrt. Die Leute in der stollenlosen Ankels füllten Schreiber sein 94 M. von den wurden die je geführt, weld anordnete.

• Göln, 2. sammteten ober gelesenes St einzelnen Dte halb der letzte bei Raub her schritten hat u Abheeren wi tich von de Steigen gemel wie der anba die Stimmung finden bereits verendung

• Göln, 2. seher, welche Anstalt beschä lotterie“ 2500 ist natürlich ge wohneuden Fran sonen sind symptomen erf die Ertraung zurückzuführen biesigen Reiter der Frau ist leitete eine Un Art der Ertra die Leiche e Es wird ange einer hartnäck Operation beh gefunden hat.

• Bonn, 2. Arzt f w in daß er vor em theale die ärztlich schon ein stark zwischen seiner barten von dort zu wagen. Un nobel auftrat, eines Tages b Uniform eines unbegriffliche doch wurde er längerer Unter von Titeln ver freigesprochen. gefängnisse sah, gebenen Gutad als — ärztlich

• Menden, Polizei wurde festgenommen, Monioje wegen amtllicher Gelde Verhafteten von anweisungen to

• 15 Jahre der do fter hau zwischen die R war sofort ein aus Deut bei im Amte und 12,000 Mark anweisungen und bei Seite gesch gerichts in M fängniß. — Vermählte 17jäh der Nähe von i in dichtem Gebi erst seit acht T ter g in Arbei hoch oben im vi dem davorstehen

Vor

Vor

Vor

Vor

Vor

Vor

rein war. Am Sonntag Abend schlichen beide in das Haus und entnahmen einer in einem Schrankchen aufbewahrten Kasse einen Betrag von 200 M. Die Kasse wurde nun „reißlich“ getheilt. Während der stiellose Handlungsgehilfe das Geld seines Onkels sämtlich verjubelte, reute den 16jährigen Schreiber seine That und gab seinem Diebesgenossen 94 M. von dem gestohlenen Gelde zurück. Heute wurden die jugendlichen Diebe dem Amtsrichter vorgeführt, welcher die sofortige Verhaftung der Putschanten anordnete.

* **Cöln, 2. Dec.** Meldungen von den gesamten oberheinischen Stationen melden fortgesetztes Steigen des Wasserstandes, an einzelnen Orten sogar bis zu 40 Centimeter innerhalb der letzten 24 Stunden, so daß der Wasserstand bei Raab bereits die Höhe von 1,30 Meter überschritten hat und daher die Transportpflicht für die Rhebereien wieder in Kraft getreten ist. Desgleichen wird von den Nebenflüssen nicht unbedeutendes Steigen gemeldet. Angesichts dieses Umstandes, sowie der anhaltend regnerischen Witterung hat sich die Stimmung an den Schifferbörse befestigt. Es finden bereits umfangreiche oberheinische Kohlenverladungen statt.

* **Cöln, 2. Dec.** Ein taubstummer Schriftsteller, welcher seit Jahren in der Cölnener Verlagsanstalt beschäftigt ist, gewann in der „Wohlfahrtslotterie“ 25 000 M. Die Freude des Gewinners ist natürlich groß. Eine in der Heinsbergstraße wohnende Frau, sowie eine Anzahl anderer Personen sind plötzlich unter Vergiftungssymptomen erkrankt. Die Untersuchung ergab, daß die Erkrankung auf den Genuß von Hofenpfeffer zurückzuführen sei, den jene Personen in einem hiesigen Restaurant verzehrt hatten. Der Zustand der Frau ist bedenklich. Die Staatsanwaltschaft leitete eine Untersuchung über den Umfang und die Art der Erkrankung ein. — In einem Hotel wurde die Leiche eines Kellners im Bett aufgefunden. Es wird angenommen, daß der Mann in Folge einer hartnäckigen Halbschamkeit, die durch eine Operation befallen worden sollte, den Erstickungstod gefunden hat.

* **Bonn, 3. Dec.** Ueber den hier verurtheilten Arzt Windler hang wird noch geschrieben, daß er vor einigen Jahren längere Zeit im Münsterthale die ärztliche Praxis ausgeübt hat. Es war schon ein starkes Stück, dies bei dem regen Verkehr zwischen seiner Heimath Freiburg und dem benachbarten von dort her vielbesuchten Münsterthale dastehen zu lassen. Die Dringlichkeit des Falles, der sehr nobel auftrat, ging aber noch weiter. Er erschied eines Tages bei einer festlichen Gelegenheit in der Uniform eines deutschen Reserve-Arzt und diese unbegründete Eitelkeit lieferte ihm ein Meisterstück. Doch wurde er von der Colmarer Straßammer nach längerer Untersuchungshaft nur wegen Annahme von Titeln verurtheilt, wegen Betruges dagegen freigesprochen. Während hang im Untersuchungsgefängnisse saß, sollte er auf Grund eines abgegebenen Gutachtens in einer anderen Strafsache als „ärztlicher Sachverständiger“ gehört werden!

* **Nachen, 3. Dec.** Von der hiesigen Criminal-Polizei wurde der Postassistent Finkenbrandt festgenommen, welcher im vergangenen Monat aus Monjoie wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung amtlicher Gelder flüchtig geworden war. Bei dem Verhafteten wurde noch eine Anzahl von Postanweisungen vorgefunden.

* **Aus den Provinzen, 4. Dec.** Der etwa 15 Jahre alte Vergarbeiter Dorckater aus Dörfelhausen kam auf der Seche „Julia“ zwischen die Räder zweier Eisenbahnwagen. Er war sofort eine Leiche. — Der Postagent Jung aus Dörsch bei Siegen war wegen Unterschlagung von Amte und Urkundenfälschung angeklagt. Außer 12 000 Mark hatte er den Betrag von 18 Postanweisungen und Geldbrieven, insgesamt 5500 M., bei Seite geschafft. Das Urtheil des Schwurgerichts in Arnsberg lautet auf 4 Jahre Gefängnis. — Der seit dem 31. August d. J. vermisste 17jährige Sohn des Landwirths Nebe aus der Nähe von Reheim wurde von den Jägern in dichtem Gebüsch als Leiche aufgefunden. — Ein erst seit acht Tagen am Vogelhang bei Gevelsberg in Arbeit gestandener Arbeiter erhängte sich hoch oben im dichten Strohwerk eines Neubaus an dem davorstehenden Glasfenster. Die Furcht vor

Strafe wegen einer Schlägerei scheint den Mann in den Tod getrieben zu haben. — Auf dem Standesamte in Wenden wurde ein gewiß seltener Geburtsfall eines Mädchens beurkundet. Das betreffende Mädchen, das sich zur Verantragung des Aufgebots gemeldet hatte, wußte die Wahrnehmung machen, daß es gar nicht im Standesamtsregister als geboren angemeldet sei und nun mußte die Eintragung in das Geburtsregister nachträglich geschehen. — In Düsseldorf stürzte der Hauptmann Schmidt von Knochendorf vom Kürassier-Regiment 39 bei der Schießjagd und erlitt schwere Unterleibs-Verletzungen. Sein Zustand soll hoffnungslos sein. — Reicher Kinderlegen wurde einem Arbeiter in Biersen zu Theil, dem der Storch binnen Jahresfrist zwei Mal Anwillinge brachte, die auch alle am Leben sind. — In einem Hühnerstall in Remscheid wurde die Leiche eines Arbeiters M. aufgefunden. Man nimmt an, daß der Unglückliche in einer der letzten kalten Nächte erfroren ist. — Von einigen Kellnern erlöschten wurde Nachts auf der Schiffbrücke zu Coblenz ein Kaufmann aus Vertheid. Die Thäter sind verhaftet. — In einem Gasthause zu Coblenz hat sich der Hauptmann A. D. und Bezirks-Officier Frey durch einen Schuß in den Unterleib getödtet. Der Selbstmörder stand in Furcht. — In Frankfurt a. M. ist der städtische Hofschreiber Kleber nach Buchfälschungen und Unterschlagungen in der Höhe von 14 000 Mark flüchtig. (Nach einer späteren Meldung ist er in Posen verhaftet worden.)

Verurtheiltes.

* **Lübeck, 3. Dec.** Bei orkanartigem Sturm wagten sich zwei Transatlantiker Fischer in ihrem Boote auf See; das Boot kenterte und Beide ertranken.

* **Breslau, 3. Dec.** Auf der Straße Breslau-Roblenz hieb heute früh bei der Poststelle Hartlieb ein Götterzug auf einen ihm vom Winde entgegengetriebenen leeren Wagen. Die zwei Locomotiven des Götterzuges und zehn Wagen entgleisten, von den Zugbeamten wurden vier verletzt.

* **Strasbourg, 1. Dec.** Seit Montag beschäftigt das hiesige Schwurgericht ein Mordverbrechen von ungewöhnlicher Bedeutung. Die neunzehnjährige Leonie Loubacher, ein braves Mädchen aus Kronenburg, einem Vororte Straßburgs, kam am 27. Juni gegen 1 Uhr Nachts von Belfort zurück, wohin sie zur Hochzeit ihrer Schwester gereist war. Sie begab sich sofort auf den Heimweg nach dem etwa eine halbe Stunde vom Bahnhof entfernten Kronenburg, unterwegs noch mehrfach von Bekannten gefragt, ob sie nicht Furcht habe, allein zu gehen, was sie verneinte. Am nächsten Morgen fand man ihre Leiche unweit des Festungsthor's neben der Hauptstraße in einem Hofe überflüssig verachtet. Am Hals und am Leibe befanden sich tödtliche Stichwunden. Des Mordes angeklagt ist der 31 Jahre alte Jacob Gier, gebürtig im Kreise Metz, sowie alle dessen Knechte der 19 Jahre alte Schlosser Arz aus Kronenburg. Gier ist ein gefürchteter Verbrecher, der seit 15 Jahren theils im Gefängnis und theils in Irrenanstalten saß. Arz ist mehr Werkzeug gewesen. Dieser war an dem fraglichen Tage mittellos und hat mehrfach geäußert, er wolle heute noch unter allen Umständen sich Geld verschaffen, zu diesem Zwecke werde er den ersten, der käme, niederstechen. Nach verschiedenen Verhören holte er Nachts den Arz aus dem Schloße und postierte sich mit diesem in die Nähe der Straße, wo der erste beste seinem Raubgelüste zum Opfer fallen sollte. Als das arme Mädchen daherkam, führte er sich sofort auf das Mädchen und durchschnitt ihm den Hals. Eine flüchtige Rothwein, die er in der Hektik fand, schüttete er mit dem blutigen Messer, beide tranken sie gemeinsam aus. Dann verscharrte Gier die Leiche, der unbedeutende Raub wurde getheilt. Durch eine Reihe von Zufälligkeiten wurde man der Thäter habhaft. Arz gestand, Gier leugnete bis zum Schluß, wurde aber erdrückend überführt. Für alles aber hat der ungemüthliche Schläger und gewandte Mensch sofort eine Erklärung bei dem Land. Gier ist verwundet aufgewachsen, hat als Knabe schon betrogen und gestohlen und sich so in seine Verbrecherlaufbahn, die später immer mehr der Gewaltthatigkeit sich zuwandte, hineingearbeitet. Im Zuchthaus Gießheim zerbrach er, ob-

wohl gesehelt, den eisernen Fuß seiner Bettstelle und sprengte mit diesem seine Fesseln; dann griff er den Aufseher an, kniete schon auf ihm und wollte ihn mit dem eigenen Säbel ermorden, als ein anderer Aufseher hinzukam, mit dem sich nun ein Säbelskampf entspann, den erst die herbeigeholte Militärwache beendete. Der Bürgermeister seiner Heimathgemeinde schickte ihn als den Schrecken der Metzger Gegend. Irren-Kuraten aus den Anstalten in Strassburg, Stephansfeld, Metz und Andernach sagten aus, Gier sei früher zwar kurze Zeit geistig gestört (Hypochondrie) gewesen, aber völlig genesen und zur Zeit der That und jetzt für durchaus zurechnungsfähig zu erachten. Die Verhandlungen dauerten vier Tage lang zum Theil bis in die Nacht. Gier wurde heute wegen Mordes zum Tode, Arz wegen Hülfsleistung zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

* **Berlin, 4. Dec.** Ueber die Ansprache des Kaisers in Betheim theilt Naumann in der „Hilfe“ noch mit: Die Ansprache wurde nicht vor sämtlichen anwesenden Geistlichen gehalten, sondern vor den deutsch-evangelischen Geistlichen im Orient. Sie enthielt den politisch wichtigen Satz: „Alle andern wollen vom türkischen Reich etwas haben, wir aber wollen nichts.“ Die Entlassung über die St. Etienne fand mit Berufung auf Hofprediger Dr. v. Hartmann statt. Die Orientgeistlichen sollen, so sagte etwa der Kaiser, weniger direkte Propaganda unter den Muhammedanern treiben, als durch praktische Christenthum den Beweis liefern, daß allein der Protestantismus im Stande ist, der muhammedanischen Welt einen Einbruch von der Kraft des Christenthums zu geben. Im Gegensatz zum Dogmenant der orientalischen Kirchen solle der Protestantismus eine undogmatische Lebensmacht sein.

* **Der Abg. Dieben, der herufen gewesen wäre, die Verhandlungen des neuen Reichstages bis zur Wahl des Präsidiums als Alterspräsident zu leiten, hat dem Reichstagsbureau die Mittheilung gegeben lassen, daß er wegen Krankheit sein Ehrenamt nicht wahrnehmen könne. Es wird also eine „jüngere“ Kraft seine Stelle vertreten.**

* **Ueber eine eigenthümliche Begnadigungsaffäre wird aus Danzig dem „Berl. Bot.“ telegraphirt:**

Im Sommer wegen widerrechtlicher Verurteilung und Mißhandlung des Referendars Dr. Gertmann zu empfindlichen Gefährdungen verurtheilt worden, auch wurden die Urtheile in allen Instanzen bestätigt. Ein Gnabengesuch hatte der Justizminister, ein weiteres der Minister des Innern als schädlich beschreiben, ebenso lehnte der hiesige Polizeipräsident jede Intervention ab. Die Schulze Hilbert und Seele wurden nunmehr nach Berlin, wo sie die verurtheilte Intervention zweier Abgeordneten des Reichstages unter denen sie gebiet hatten, anfertigen. Jetzt ging der hiesige Staatsanwaltschaft aus Berlin die Anweisung zu, daß der Staatsanwalt der drei Schulze, welcher am nächsten Montag erfolgen sollte, auf Wiederholungs Verstoß verurtheilt auszusprechen sei.

Dieser Sachverhalt wird dem „Berl. Tagbl.“ beifolgt. Die drei verurtheilten Schulze seien thatsächlich beim Kaiser vorgefallen worden und dieser hätte nach Anhörung des Sachverhalts vorläufigen Strafausspruch angeordnet.

* **Ueber die gegen Major v. Wisman geplante „Intrigue“ theilt die „Deutsche Tagesztg.“ noch mit, es sei von derselben Seite, die den Tuder-Brief gegen Dr. Peters erforderte, ein ähnlicher Vorstoß gegen Wisman vorbereitet gewesen. Jedoch nicht um ähnliche Anschuldigungen, sondern um ähnliche Mittel habe es sich gehandelt. Herr v. Wisman habe gestürzt werden sollen, weil der damalige Minister des Colonialsachverhalts in ihm einen Gegner seiner Entschädigungsansprüche an die Colonialabtheilung vermutete. Diese Intrigue hätten Wisman's Freunde vereitelt. Der Plan solle auch zur Kenntniß gewisser Leute gelangt sein, die dem verstorbenen Colonialdirector Dr. Kayser nahe standen, es jetzt aber vorzögen, die Unwissenheit zu spielen. Etwas deutlicher, wenn wir bitten dürfen.**

* **Braunschweig, 3. Dec.** Der Landtag nahm mit Zustimmung der Regierung einen Antrag zum Communalsteuergesetz an, der die beiondere Heraushebung der großen Waarenhäuser u. s. w. ermächtigt.

* **Posen, 3. Dec.** Kaiser Wilhelm überwies dem Erzbischof Stabilewski 20 000 M. für die Restaurierung der Giesener Kathedrale.

* **Conneberg, 4. Dec.** In dem zwei Stunden von hier entfernten Eschenthal brannte in letzter Nacht das Krautwurstische Anwesen nieder. Sieben Personen im Alter von acht bis 27 Jahren, Angehörige und Verwandte des Eigenthümers, sind verbrannt. Nur die Frau desselben und drei Kinder wurden gerettet.

* **Stuttgart, 3. Dec.** Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar ist heute Mittag 1 Uhr gestorben. (Die Verstorbene war eine geborene Prinzessin von Württemberg, Tochter des im Jahre 1864 verstorbenen König Wilhelm I. von Württemberg; sie war 1826 in Stuttgart geboren und vermählte sich 1851 mit Hermann, Prinz zu Sachsen-Weimar-Eisenach.)

* **Wien, 3. Dec.** Franz Rofuth kündigte eine Intervention darüber an, ob die Antwort des Kaiserlichen Rathes in der Angelegenheit der Ausweisung österreichischer Staatsbürger und die Drohung mit Repressalien das Bundesverhältnis mit Deutschland nicht beeinträchtigt.

* **Paris, 4. Dec.** Anhänger der Revision des Dreyfus-Processes hielten gestern im Saale des „Gros-Orient“ eine Versammlung ab. Der Saal war überfüllt. Es sprachen zahlreiche Redner, sie verlangten sämtlich die Aufhebung des kriegsgerichtlichen Verfahrens und rühmten das Vorgehen Picquarts. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, in der die Versammlung Picquart ihre Bewunderung aussprach. Nach Schluß der Versammlung zogen mehrere Tausend Teilnehmer an derselben vor das Gebäude der „Libre Parole“ und brachten dort Schreie auf Picquart aus. Eine Anzahl Gegner der Revision des Dreyfus-Processes, die sich gleichfalls vor der Redaction einfanden, antwortete mit Gegenschreien, und es kam zu Kämpfen. Die Polizei trieb die Scharen auseinander.

* **Paris, 4. Dec.** Der sozialistische Deputirte Raftal Grosse kündigte eine Intervention an über die verbrecherischen Beziehungen ehemaliger und gegenwärtiger Beamten des Kriegsministeriums zu einem Monarchisten, welches mittelst eines gefälschten Briefes zuerst Kaiser Wilhelm II., dann die russische Politik und endlich die österreichisch-ungarische Politik in die Dreyfus-Affäre hineingezogen habe.

* **Canea, 4. Dec.** Die Admirale erhielten die Nachricht, daß die Flotte der Insel vom 5. December ab aufgehoben wird. Gleichwohl wird die Einführung von Waffen und Munition nach Creta verboten bleiben. Das französische Admiralschiff wird, in Begleitung von Schiffen der anderen Mächte, nach Mio gehen, um dort den Prinzen Georg von Griechenland zu treffen und ihn nach der Subai zu überführen.

* **Madrid, 4. Dec.** Die in Bilbao erscheinenden Mitter melden die Auffindung von 396 Gewehren, die von Carlsten in einem mitten im Felde befindlichen unterirdischen Räume verborgen waren. In Folge dieser Entdeckung wurden einige Carlsten verhaftet. Derselben aus Valencia berichten, daß Truppenabtheilungen gestern begonnen haben, vorstichhalber Streifzüge durch die Provinz Castellon zu machen. Die „Correspondencia“ erklärt, die Regierung habe neuerdings wegen der carlistischen Wüthereien Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

* **Madrid, 3. Dec.** (Telegramm.) Nach einem Telegramm von den Biscayaineln greifen die Aufständischen Mo-Mo mit verstärkten Kräften an, stellen Kanonen auf und schießen bei Nacht. Die Belagerten vertheidigen sich energisch und bringen dem Feinde viele Verluste bei.

* **New-York, 5. Dec.** (Telegramm.) Der „Herald“ erfährt aus Washington, die Votschaft des Präsidenten Mac Kinley werde keine bestimmte Politik für die Philippinen, Portorico und Cuba vorschlagen und den Congress auffordern, die einzuwickelnde Colonialpolitik sorgfältig zu beraten. Die Votschaft werde verlangen, das stehende Heer auf 100 000 Mann zu bringen und einen entsprechenden Credit zur Vergrößerung zu bewilligen. Er legt die Nothwendigkeit dar, die Kriegskosten einige Zeit beizubehalten; Angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse sei auf die Reform der Zollgesetzgebung nicht zu viel Gewicht zu legen. Schließlich wurde der Bau des Nicaragua-Canals mit amerikanischen Hülfsgeldern empfohlen.

Von heute ab bis Sonntag den 11. d. Mts. gelangen unsere Rabatt-Sparkalender

für das Jahr 1899 im Werthe von Mk. 73 per Stück zur

Gratis-Vertheilung.

Gehrüder Coppel,

Billigstes Kaufhaus

Witten.

Billigstes Kaufhaus

Manufactur — Bettwaaren — Möbel — Herren- und Damen-Garderobe.

Arm und Reich Alles gleich.

Jeder raucht sie mit Behagen und spart noch Geld für seinen Magen. 500 Stück meiner so sehr beliebten Cuba-Plauer, gutmachend und vorzüglich brennend, verleihe ich für nur 7 Mark gegen Nachnahme vortheilhaft. 1000 Stück für nur 13 Mark. Ueber 1500 Stenierungen aus allen Streichen sind in meinem Behälter der schlagende Beweis für die Güte derselben! — Ferner offerire als ganz vorzügliche und billige Weihnachtsgeschenke 200 Stück m. 10 sehr beliebten vollen, großen Special-Gigarren mod. 5-6 Stk. Gigarre für nur 7 Mark, 500 St. nur 16 Mark, 1000 Stück nur 30 Mark geg. Nachn. frei in's Haus, ohne weitere Unkosten. Reichen Sie. Berlin, weil ich gerne umtauche oder bollen Betrag zurücklasse. Bestellen Sie bitte sofort zur Probe bei der Gigarrenfabrik.

R. Tresp, Neustadt, Wpr., D.

Harmonika-Fabrik



Pittschler & Co. in Altenburg Sachsen, (Schönplan.)

Für Weihnachten

empfehle in grosser Auswahl:

Taschenuhren (mehrf. Garantie)
Uhrketten
Regulateur-Uhren (mit Etagären)
Luxus- und Stand-Uhren
Wecker-Uhren etc.
Goldwaaren aller Art
Schmucksachen
Trauringe
Brillanten
Silberwaaren
Alfenidewaaren
Nickelwaaren
Bestecke
Broncewaaren

u. s. w.

Herren- u. Knaben-Confection
jeder Art.
Arbeiterartikel — Regenschirme
Bettwaaren — Federn (nur Ia. Qual.)
Kleiderstoffe — Baumw. Waaren
Leinen — Tischzeuge etc.
Gardinen — Teppiche
Tischdecken — Tücher
Unterzeuge Pelzwaaren
Lederwaaren jeder Art
Reise-Effekten — Koffer
Spieluhren — Zithern
Geigen — Harmonikas
Bügeleisen — Taschenmesser

u. s. w.

Holzwaaren
Nähmaschinen
Reisekörbe — Rohrsessel
Kinderwagen
Puppenwagen
Sportwagen
Kinderstühle
Bilder — Spiegel
Schlafzimmer-
Wohnzimmer-
Küchenmöbel
Salonmöbel
Matratzen
Eisenmöbel

u. s. w.

Billige, aber streng feste Preise.

Wwe. Joh. Wilh. Wolff.

Am Sonntag, den 11. Dezember bleiben meine Verkaufsräume bis Abends geöffnet.

Bekanntmachung
der
Wittener Pfandleih-
Anstalt
Wwe. Joh. Wilh. Wolff.

Der Verkauf der in dem Monat
Oktober 1897 unter Nr.
74 207 bis 75 603 versteigerten
und noch nicht eingelösten Pfänder
findet am

Donnerstag
den 8. Dezember cr.
morgens 9¹/₂ Uhr anfangend,
im **Hemsoth'schen** (Glaafen) Saal
statt.

Zur Versteigerung kommen:
Grosse Posten Herren- und
Frauenkleider, Ueberzieher,
Mäntel, Betten, Leinwand,
Bettüberzüge, Siamosen, Klei-
derstoffe, Burkin, Hemden,
Unterjaken, Harmonikas, Ga-
beln, Messer, Löffel, Spiegel,
Bügeleisen, Regenschirme,
Regulateure, Taschenuhren,
u. Beduhen, goldene Ringe,
Kreuze, Medaillons, Ohrringe,
Gabelketten, Silberfächer, 1
Nähmaschine, 1 Waschkom-
mode, 1 Matratze, 1 Kinder-
wagen etc. etc.

Zwangs-
Versteigerung.

Wittwoch den 7. Decemb. cr.,
vormittags 11 Uhr,
werde ich an meinem Pfandleih-
Geschäft Peters hier selbst:

3 Kommoden, 3 Sophas, 2
Regulateure, 1 Kleiderschrank
1 Küchenschrank, 1 Pult-
schrank, 1 Schreibpult, ein
Ofen, 2 Handkarren, ein
Schraubstock, ca. 800 kleine
Messingtheile, 7 Zinkplatten,
3 Kupferplatten, 5 Guss-
rohre usw.

Öffentlich meistbietend gegen baar
versteigern.
Witten, den 6. Dezember 1898.
Pappe, Gerichtsbollzieher

Kochlehrmädchen
wird per sofort gesucht.
Frau Wilh. Ginnewig,
Hotel Restaurant
Bochum, Brückstraße 25.

Suche auf Mai ev. auch früher
eine abgeschlossene
Etage
von 5 Zimmern.
Frau Direktor Seelhoff.

B. Bansberg,

Bahnhofstrasse 43, Bahnhofstrasse 43,

empfehle sein umfangreiches Lager in

Juwelen, Gold- und Silberwaaren.

Neuheiten in:

Brochen, Ohrringen, Ringen, Ketten,
Armbändern etc. zu den billigsten Preisen.

Gestempelte Trauringe

in jeder Preislage.

Goldene u. silberne Damen- u. Herren-Uhren

unter Garantie.

Bahnhofstr. 43, **B. Bansberg,** Bahnhofstr. 43,

Pfandleih-Anstalt Fr. Hahne,
Witten.

Der Verkauf der in den Monaten Juli August u. September 1897
unter Nr. 53 541 bis 56 615 verpfändeten und noch nicht eingelösten
Pfänder findet am

Donnerstag, den 15. Dez. 1898,
morgens 9¹/₂ Uhr anfangend,
in **Hemsoth's** Saal statt.

Die Pfänder bestehen aus:
Gold- und Silberfächer, Herren- und Damenuhren,
Regulateure, Wand- und Beduhen, mehrere Violinen,
Zithern und Harmonikas, Leinwand, Betten, Kleidungs-
stücken, einer Parthie Ueberzieher, Mänteln, Joppen,
Gosen und Frauenkleidern, mehreren Nähmaschinen,
Wolgeneisen, Wasser- und Waschkessel, Möbeln,
Kleider- und Küchenschränken, Bettstellen, Tischen,
Stühlen, Commoden, Anrichten, Kinderwagen, Spiegeln,
Wälzern, Büchern, Körben, Anstreicher-Lad,

Bis zum Verkaufstage können die Pfänder noch eingelöst oder gegen
Zahlung der entstandenen Zinsen verlängert werden.

Die bei dem Verkauf etwa erzielten Ueberschüsse können von den
betroffenen Verpfändern binnen 14 Tagen in meinem Geschäftslotale
oder darnach bei der hiesigen Stadtkasse gegen Rückgabe der Pfandscheine
in Empfang genommen werden. Die nach Jahresfrist nicht erzbobenen
Beträge verfallen der Armenkassa.

Witten, den 29. November 1898.
Fr. Hahne, Hauptstraße 55.

Rechnungs-Formulare

empfehle billigt die Buchdruckerei von **S. Brinckwald.**

Gebrüder Kaufmann, Witten
am Markt.

Zufolge enorm billiger Einkäufe und um unbedingt mit unseren Konfektionslägern zu räumen,

Verkauf großer Posten Damen-Confection

Jackets, Capes, Kragen, Regenmäntel, Radmäntel, Kinder-Confection,

nur diesjährige Neuheiten, ganz bedeutend unter Preis.

Neue Regenmäntel,
Mantel- und Kragenformen,
jezt 4, 9, 16, 23 bis 33 Mk.

Tuch- u. Blüsch-Kragen
die u. apart in vielen Ausführungen
jezt 6, 9, 18 27 bis 60 Mk.

Rad-Mäntel
aus Cheviot, Kammgarn und Krimmer
jezt 6, 8, 10, 15, 24 bis 45 Mk.



Façon Gertrud.
Elegantes Jacket.
in allen Farben in guter Verarbeitung,
von 6¹/₂ u. 8¹/₂ - 16 Mk.

Neue Jackets

in anliegend und halbanliegend, aus glatten Satin- und Glimmstoffen,
sowie aus rauhen, kimmerartigen Stoffen,
vorrätig in schwarz, blau, grün, tabak, mode, braun, reseda etc.
jezt 2,50, 3,50, 6, 8, 13, 18 bis 28 Mk.

Hochaparte Sticker- und
Verknüpfungs-Jackets,
wunderbare Neuheiten, jezt 9 bis 40 Mk.

Krimmer- u. Federplüschkragen

los und im Rücken anliegend, in allen Längen,
Hauptartikel der Saison, jezt

3,50, 5, 9, 16, 21 bis 28 Mk.

Krimmer- u. Federplüschkragen

mit Sammetpasse, mit Sticker- und Befaz,

jezt 6¹/₂, 9¹/₂, 15 bis 25 Mk.



Hochmoderne Capes in vielen Ausführungen
von 9-70 Mk.

Elegante Pelzkragen,
Saphir, Seal, Caracul, Marmel etc.
jezt 12 bis 60 Mk.

Kinderjackets u. Mäntel
in allen Größen vorrätig
jezt 1,50 bis 20 Mk.

Abend-Mäntel
in schwarz und farbig
jezt 6 bis 40 Mk.